

Rheingau Echo

Die besten Seiten
unserer Region
seit 1970



**Geben auch Sie den
Verkauf Ihrer Immobilie
in professionelle Hände.
Unverbindliche und
kostenfreie Beratung.**

Knös
Immobilien

Eltville, Gutenbergstr. 14 / Tel.: 06123-975097
www.Knös-Immobilien.de

56. Jahrgang / Nr. 13

Donnerstag, 27. März 2025

D 5246 | 2,30 Euro

Haushaltsgeräte-Markt

THOMAS

GRAMMEL

Ihr Fachhändler im Rheingau

Beratung · Verkauf · Service

Geschirrspüler

Miele

G 5310 SCi Active Plus

Optimale Trocknungsergebnisse dank
AutoOpen-Trocknung.

- Beste Ergebnisse in weniger
als einer Stunde - Quick
PowerWash
- Innovatives Design und höchster
Komfort - 3D-MultiFlex-Schublade
- Frischwasserspüler - ab 6.0 l im
Automatic Programm
- Zusätzlich bis zu 50 % Strom
sparen - Warmwasseranschluss
- Flexibel und sicher platziert -
Comfort Korbgestaltung



€ 1.259,-

Kiedricher Straße 39

65343 Eltville · Tel.: 06123 / 4502

„Das gebrechliche Leben verliert nicht den Sinn“

Auftakt: Ökumenischer Hospiz-Dienst Rheingau feiert sein 25-jähriges Jubiläum

Geisenheim. (chk) – „Unsere Arbeit geschieht meist im Verborgenen, hinter privaten Türen und nicht im Licht der Öffentlichkeit wie heute. Es wird nicht darüber gesprochen“, sagte Renata Kiworr-Ruppenthal, Hospiz-Pfarrerin, Vorsitzende und Geschäftsführerin des Vereins Ökumenischer Hospiz-Dienst Rheingau. „Worüber wir im Hospiz-Dienst aber schon sprechen, ist die Wahrheit, dass das Sterben zum Leben dazugehört. Und dass auch unsere Toten immer, auch bei einem solchen Tag, mit dabei sind. So gedenken wir heute auch manchen treuen Verbundenen, die nicht mehr unter uns sind.“

Auch wenn die Arbeit eher im Verborgenen geschieht, zeigten die zahlreichen Gäste aus den verschiedenen Lebens- und Wirkungsbereichen am „Tag des Hospiz-Dienstes“, wie bedeutend der Ökumenische Hospiz-Dienst Rheingau für die Region geworden ist. Es war die Auftaktveranstaltung zum Veranstaltungsprogramm im Jahr des 25-jährigen Jubiläums. Nach der musikalischen Einstimmung mit klassischen Querflötenklängen von Bach durch Schwester Lydia Stritzl, Benediktinerin, Kirchenmusikerin und Hospizhelferin, begrüßte Renata Kiworr-Ruppenthal die Gäste im Atrium, ganz besonders ihre Vor-

gängerin, Pfarrerin Beate Jung-Henkel, und Referent Professor Dr. Giovanni Maio aus Freiburg. Weiter gehörten dazu Landrat Sandro Zehner und weitere Vertreter der Politik, der Kirchen, der Banken, des Lions Clubs, Ärztinnen und Ärzte, kommunale Gemeindeschwestern, Mitarbeiterinnen von Mehrgenerationenhäusern und Seniorenbüros. Auch die Gäste aus den stationären Einrichtungen und Krankenhäusern, vor allem „aus unserem St. Josefs-Hospital Rheingau“, den Kooperationspartner ZAPV und alle Nachbar-Hospiz- und Palliativbe-

Fortsetzung auf Seite 2

wegungen hieß Renata Kiworr-Ruppenthal willkommen. In ihrem Rundum-Gruß schloss sie auch alle „aus den eigenen Reihen“ ein – ehemalige und heutige Vorstandsmitglieder, Hospizschwestern, Hospizhelferinnen und -helfer, Angehörige, Förderer, Spender und Interessierte. Viele der Hospizhelferinnen waren im Einsatz an der Kuchentheke oder standen vor der Veranstaltung und in den Pausen für Gespräche an den Themen-Tischen bereit.

„Es gibt Jahre, da denkt man, dass das Thema Tod mit uns nichts zu tun hat“, merkte Landrat Sandro Zehner in seinem Grußwort an, „aber Sie lernen schon früh, sich mit dem Tod auseinanderzusetzen und wissen, was wirklich zählt im Leben.“ Die Ärgernisse des Alltags seien nichts gegen das Ende des Lebens. Er habe schon als junger Bürgermeister von Taunusstein Erfahrungen mit dem Hospiz St. Ferrutus in seinem Stadtgebiet sammeln können, und er hatte von damals eine kleine Anekdote mitgebracht. Als er einen Hundertjährigen im Hospiz besucht habe, habe dieser ihm erklärt: „Ich bin nur 100 geworden, damit der Bürgermeister und der Pfarrer mich noch einmal besuchen.“ Der Mann habe zufrieden und um Einklang mit sich selbst gewirkt. Zum Jubiläum gra-



Pfarrer Renata Kiworr-Ruppenthal bedankte sich bei ihrer Vorgängerin Beate Jung-Henkel für deren Vortrag.

ulierte der Landrat dem ganzen Team und dankte für die Wärme, die Mitarbeiterinnen und Ehrenamtliche den Patienten und Angehörigen schenken.

Ein Grußwort sprach auch Geschäftsführerin Katrin Staab-Martini vom Zentrum für ambulante Palliativ-Versorgung (ZAPV) in Wiesbaden. Sie dankte Pfarrerin Beate Jung-Henkel,

die den Hospiz-Dienst mit dem ZAPV zusammengeführt habe und versicherte: „Wir freuen uns auf die nächsten Jahre und die Zusammenarbeit mit dem Rheingau.“

Beate Hollingshaus, Pastoralreferentin von Heilig-Kreuz Rheingau und Zweite Vorsitzende des Hospiz-Dienstes, führte in den Vortrag von Beate Jung-Henkel ein, indem sie auf ihre

Frage der Woche

Hat Trump das Ministerium für Bildung aufgelöst, weil er gemerkt hat, dass man es auch ohne sie zu etwas bringen kann?

Verdienste aufmerksam machte. Gemeinsam mit dem damaligen Pfarrer von St. Jakobus Rüdesheim, Dr. Thomas Lohr, habe sie den Ökumenischen Hospiz-Dienst – damals noch Hospiz-Initiative genannt – im Jahr 2000 als Verein gegründet. 2002 sei sie die erste Hospiz-Pfarrerin bundesweit gewesen und 2022 habe sie das Bundesverdienstkreuz erhalten. Als



Antonie zu Eulenburg vom Hospiz Sophia aus Ingelheim mit „Botschafterin“ Désirée Eser Freifrau zu Knyphausen im Gespräch mit Sandro Zehner, Dr. Anselm Graf von Ingelheim, Michael Schlepper und Karlheinz Winkel.



Ein neues Projekt ist der „Hoffnungsgarten“, den ein Projektteam verwirklichen will: u.a. Meike Apitz-Spreitzer, Friederike Schmidt, Renata Kiworr-Ruppenthal und Ruth Schmidt (von links).



Beate Hollingshaus, Zweite Vorsitzende, stellte die Verdienste von Beate Jung-Henkel vor.

Beate Jung-Henkel die Gründung und die Arbeit mit Ehrenamtlichen Revue passieren ließ, wirkte sie manchmal so, als könne sie es selbst nicht glauben, was sie angestoßen hat und was bis heute aus ihrer Idee – die zunächst auf Rüdesheim beschränkt war – geworden ist. Heute arbeiten sechs hauptamtliche Hospizschwestern unter der Leitung von Lone Petry, und etwa 30 ausgebildete Ehrenamtliche tragen die nicht-pflegerische Betreuung von todkranken Menschen und ihren Angehörigen mit.

Die Einrichtung des Hospizzimmers im Jahr 2005 war für viele Sterbende und ihre Angehörige ein tröstlicher Ort. Aufgelöst werden konnte es, als das St. Josefs-Hospital 2016 seine

Palliativstation eröffnete. Über diese Etappen auf dem 25 Jahre langen Weg, über Kurse und Angebote des Hospiz-Diensts wurde auch stets im Rheingau Echo berichtet. Bevor Pfarrerin Beate Jung-Henkel Ende 2020 in den Ruhestand ging, hatte die Corona-Pandemie die Arbeit sehr erschwert. „Das war ein Stich ins Herz der Hospizarbeit, hat aber auch gezeigt, wie wichtig unsere Arbeit ist“, bemerkte sie abschließend.

„Was am Ende zählt“

„Dazu fällt mir das Wort 'Atemlosigkeit' ein. Stillstand gibt es bei uns nicht“, stellte Renata Kiworr-Ruppenthal nach dem ausführlichen Vortrag ihrer Vorgängerin fest. Nach einer Pause



Landrat Sandro Zehner sprach ein Grußwort.



Professor Giovanni Maio hielt einen denkwürdigen Vortrag über die Sorge.

stellte sie Professor Giovanni Maio vor, Mediziner und Philosoph, seit 2005 Professor für Bioethik und Medizinethik an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg und Autor mehrerer Bücher. „Für eine Ethik der Sorge: Was am Ende wirklich zählt“, war der Titel seines Vortrags. „Ich unterstütze diese Arbeit aus voller Überzeugung und aus ganzem Herzen“, versicherte er dem Publikum, dem er äußerst feinsinnige, bisweilen sehr philosophische Definitionen von „Sorge“ unterbreitete. Im Unterschied zu einer Routinehandlung bedeute Sorge, sich immer wieder einlassen auf das Gegenüber, zuhören und begreifen wollen. „Sorge hat nichts mit Bevormundung zu tun.“ Sorge sei reziprok, wechsel-

seitig, immer auf Augenhöhe.

„Was will Hospizarbeit?“ fragte er. „Wir können nicht sagen: Wir wollen heilen.“ Die Sorge erkläre sich dadurch, dass es nichts mehr gebe, wo man noch etwas tun könne. Sorge bedeute, dem anderen das Gefühl zu geben, ein ganzer Mensch zu sein, auch in der größten Pflegebedürftigkeit, auch in der größten Hinfälligkeit. „Auch in dieser prekären Situation gilt die Zusage, dass das Leben in der abschließenden Phase noch Sinn macht, weil dieser Mensch nicht alleine gelassen wird“, betonte der Professor. Sorge sei nicht allgemeingültig, sondern immer wieder individuell, äußere sich beispielsweise im Mut, auf die Not einzugehen, nach Lösungen zu suchen – und sei es ein Zimmer, dass es bisher nicht gab. „Sorge ist, was Sie gemacht haben: 25 Jahre lang unbeirrt diesen Weg zu gehen. Sie haben Menschen, die durch ihre Hinfälligkeit an den Rand gedrängt werden, in die Mitte geholt. Diese Menschen sind Menschen mit Würde. Jeder Mensch ist unverwechselbar kostbar. Die Menschen haben das Gefühl, das sie noch 'jemand' sind. Machen Sie weiter so!“ Nach seinem Vortrag gab es noch etliche Fragen, Anmerkungen und Dank-sagungen aus dem Publikum, die Maio wiederum mit bedenkenswerten Worten kommentierte: „Das gebrechliche Leben ist nicht das Leben, das Sinn verliert, sondern das Sinn bewahrt.“ Auf die Frage nach der Selbstfürsorge antwortete er: „In dem Moment, in dem ich für den anderen Sorge, bekomme ich etwas zurück. Es ist ein Privileg, sorgen zu dürfen.“ Einig war er sich mit Stimmen aus dem Publikum, die darauf hinwiesen, dass diese Sorge in der ärztlichen Ausbildung keine Rolle spiele. Die Hospizar-

beit und die Palliativmedizin müssten ein Vorbild sein für die Humanisierung der Medizin, die allen Menschen in Not zugutekomme, lautete die Vision von Professor Maio zum Abschluss.

Ein Hoffnungsgarten

In den Pausen war Zeit für einen Austausch, für ein Stück Kuchen zu Kaffee oder Tee und für Gespräche an den Infotischen zum Hospiz-Dienst, zu den „Letzte-Hilfe-Kursen“, zu Kooperationen und zu dem „Hoffnungsgarten“ zwischen Hospizgebäude und dem Krankenhaus. Der schlichte Gartenbereich könnte schöner sein – da ist sich Renata Kiworr-Ruppenthal einig mit einem Projektteam aus Hospizhelferinnen und Mitarbeiterinnen des St. Josefs-Hospitals; dazu gehört auch Friederike Schmidt, Ärztliche Leiterin der Palliativstation, ebenso Ruth Schmidt als ehrenamtliche Hospizhelferin und Meike Apitz-Spreitzer als ehrenamtliche Seelsorgerin, deren Arbeit als Fundraiserin dann beginnt, wenn das Konzept steht. Tiefer eingestiegen ist Hospizhelferin Sylvia König, die den Entwurf, der gemeinsam vom Projektteam erarbeitet wurde, an Ole Saß, Professor für Landschaftsarchitektur an der Hochschule Geisenheim weitergeleitet hat. Dort sollen Konzepte für den Hospizgarten im Rahmen des Masterstudiums entwickelt werden, die anschließend von professionellen Garten- und Landschaftsbauern umgesetzt werden sol-

len. „Ein schöner Garten kann nicht nur Trost spenden, sondern auch wertvolle Momente des Friedens und der Reflexion bieten – sowohl für unsere Gäste als auch für ihre Angehörigen“, hat es das Projektteam formuliert.

An einem anderen Thementisch kam Antonie zu Eulenburg vom Hospiz Sophia in Ingelheim ins Gespräch mit Landrat Sandro Zehner, dem Ersten Stadtrat von Geisenheim, Michael Schlepper, mit Stadtrat Karlheinz Winkel aus Oestrich-Winkel sowie Gründungsmitglied Dr. Anselm Graf von In-

gelheim. Sie unterhielten sich mit der „Botschafterin“ für das Hospiz Sophia, Désirée Eser Freifrau zu Knyphausen aus Oestrich Winkel. „Ich schlage die Brücke über den Rhein“, erklärte sie ihre Funktion. „Wenn todkranke Menschen im Rheingau keinen Platz in einem Hospiz finden, nehmen sie und ihre Angehörige auch gerne einen Platz auf der anderen Rheinseite.“ Schwester Lydia Stritzl setzte den musikalischen Schlusspunkt auf ihrer Querflöte, nachdem Renata Kiworr-Ruppenthal noch einmal rundum allen gedankt hatte.



Das Publikum folgte aufmerksam den Vorträgen und Grußworten.

Rathke's satirische Randnotizen



2. April 2025 – Casanovas 300. Geburtstag

Welch erstaunlicher Mann! Literat und Jurist, mal Musikus, Glücksritter, auch Alchimist, als Spielernatur häufig Verlierer, dann wieder Gewinner und Frauenverführer. Achtmal in Kerkern grausam geschunden, hat er den Fluchtweg immer gefunden. In „Piombi“ 15 Monate saß er, bei Hitze schmachkend, Hundefraß aß er.

Flöhe und Ratten nachts dort nicht fehlten, auch blutende Hämorrhoiden ihn quälten. Doch gelang ihm der Ausbruch sensationell, seine Raffinesse war originell. Dann musste Venedig er schleunigst verlassen, verschwand nach Paris, war nicht zu fassen. Die Lotterie dort verschaffte ihm Geld. Der „Mann ohne Glauben“ war auch von Welt.

In den Salons hat er Anklang gefunden, war manchen Fürsten dienend verbunden, wurd' protegiert und hofiert, wie es heißt, ist durch die Lande in Kutschen gereist. Nehm' dabei immer mit auf den Weg